

BÜCHER

WEM GEHÖRT ÖSTERREICHS WIRTSCHAFT WIRKLICH?

Rezension von: Elisabeth Beer, Brigitte Ederer, Wilhelmine Goldmann, Roland Lang, Miron Passweg, Rudolf N. Reitzner, Wem gehört Österreichs Wirtschaft?, Verlag Orac, Wien – München – Zürich 1991, 384 Seiten.

Zum Zeitpunkt der Erhebung des Datenmaterials für die vierte Eigentumsuntersuchung der österreichischen Wirtschaft durch die Arbeiterkammer Wien seit 1961 konnte den Autoren noch nicht bewußt sein, in welches globale, politische und wirtschaftspolitische Umfeld die Arbeit eingebettet sein wird. Schon damals zeichneten sich klare Globalisierungstendenzen der Industrie ab, für den Handel und den Dienstleistungsbereich war dies noch nicht so deutlich. Drei Veränderungen sind hervorzuheben:

Erstens kristallisierten sich drei Welthandelsblöcke heraus, die sogenannte Triade. Innerhalb dieser Triade findet eine starke Zunahme der Eigentumsverschränkungen statt.

Zweitens bewirkt der Zusammenbruch der osteuropäischen, ehemals kommunistischen Planwirtschaften eine Neuordnung Europas und damit zusammenhängend eine neue europäische Arbeitsteilung und Eigentumsordnung.

Drittens findet weltweit erneut ein

wirtschaftspolitischer Paradigmenwechsel statt. Nach der keynesianisch dominierten Politik bis Ende der siebziger Jahre setzten die sogenannten Reaganomics und der Thatcherismus mit ihren „monetären Ansätzen“ einerseits und dem Slogan „Mehr privat – weniger Staat“ neue Maßstäbe für die achtziger Jahre. Zu Beginn der neunziger Jahre scheint wieder eine Renaissance keynesianisch orientierter Politik in den Vordergrund zu rücken: Clintonomics als Stichwort ist zu nennen, d. h. im Grunde staatliche Konjunktur- und Infrastrukturprogramme, ein Trend, der auch in Japan, der EG und den EFTA-Staaten zu beobachten ist.

Privatisierung in allen wirtschaftlichen und öffentlichen Bereichen war eine weitere Kernaussage der konservativen Wirtschaftspolitik. Mit Zeitverzögerung hat diese Entwicklung auch auf Österreich übergegriffen. Dies findet in der vorliegenden Analyse der österreichischen Eigentumsverhältnisse ihre statistische Bestätigung.

Ein Kernergebnis dieser Studie ist nämlich, daß mit knapp 32 Prozent Anteil die inländischen Privaten die bedeutendste Gruppe sind, gemessen am Nominalkapital österreichischer Unternehmen nach Eigentümern, gefolgt vom Bund mit 26 Prozent und dem Auslandskapital mit 25 Prozent. Zehn Jahre zuvor war noch der Bund mit 33 Prozent größter Eigentümer vor dem Auslandskapital mit 30 Prozent und den inländischen Privaten mit 22 Prozent (Abbildung 2, Seite 37).

Die Autoren erhoben in mühsamer Kleinarbeit (in Zusammenarbeit mit den Arbeiterkammern der Länder) in den österreichischen Handelsregistern die Daten von mehr als 32.000 Firmen. Es wurden alle AGs (718) und KGs

(12.000) erfaßt, von den 65.000 Ges. m. b. H.s wurden 19.000 einbezogen, allerdings entsprechen diese etwa 75 Prozent des Stammkapitals aller Ges. m. b. H.s

Das untersuchte Datenmaterial wurde erstmals mit EDV-Unterstützung in vier Kapiteln nach Nominalkapital, nach Beschäftigten, nach Auslandseinfluß sowie nach den einzelnen Wirtschaftszweigen verarbeitet. Diesen vier empirischen Kapiteln ist eine wirtschaftspolitische Einführung und ein methodisch-technischer Teil vorangestellt. Eine klare textliche Interpretation der 124 Tabellen, 34 Abbildungen, ein umfangreiches Firmenregister sowie ein Literaturverzeichnis bilden den Rahmen für dieses hervorragende Nachschlagewerk.

Die reine Darstellung des Nominalkapitals nach Eigentümerkategorien im Kapitel II verdeutlicht erste Ansätze über Einflußmöglichkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft. Um die realen Verfügungsmachtstrukturen aufzuzeigen, folgt im Kapitel III eine Analyse von Beschäftigtenstand und Eigentumsverhältnissen. Gemessen an den Beschäftigten erreicht diese Studie einen Repräsentationsgrad von über 80 Prozent, in der Industrie sogar von 90 Prozent.

Hauptergebnis des Kapitels III ist, daß das inländische Privatkapital mit knapp $\frac{2}{3}$ der Beschäftigten eindeutig der wichtigste Arbeitgeber ist, gefolgt vom ausländischen Kapital mit $\frac{1}{5}$ der Beschäftigten und dem Bund mit $\frac{1}{10}$. Gegenüber 1978 bedeutet dies eine deutliche Zunahme des Privatkapitals von 57 Prozent auf 65,8 Prozent, eine Konstanz des ausländischen Kapitals (von 19,5 Prozent auf 19,8 Prozent) und einen drastischen Rückgang bei Unternehmen des Bundes von 19 Prozent auf 10,3 Prozent (Abbildung 5, Seite 66). Letztlich ist dies auch eine Konsequenz davon, daß beschäftigungsintensive Unternehmen nicht immer auch reichlich mit Nominalka-

pital ausgestattet sind, oft ist sogar das Gegenteil der Fall.

Hier ist auf ein besonderes Zuckerl dieses Buches zu verweisen. Die gesamte Erfassung der Wirtschaft über drei Jahrzehnte ermöglicht Vergleichswerte für viele Bereiche und damit eine Darstellung des Strukturwandels in den Eigentümerverhältnissen der österreichischen Wirtschaft – zweifellos eine auch international einmalige Arbeit.

Nimmt man den Industriebereich – quasi als Lokomotive jeder Volkswirtschaft – heraus, dann zeigt die Analyse eine Zunahme der ausländischen Beeinflussung. Zwar ist auch in der Industrie das ausländische Privatkapital mit knapp 45 Prozent – gemessen nach Beschäftigten – dominierend (1979: 39,3 Prozent), aber der Auslandsanteil stieg von 26,3 Prozent auf 33,3 Prozent, während der Bundesanteil von 32,4 Prozent auf 20,4 Prozent sank (Abbildung 6, Seite 72). Einmal mehr ist auch dies Ausdruck davon, daß die Internationalisierung bzw. Verflechtung des Kapitals im Industriesektor am weitesten fortgeschritten ist. Andererseits verdeutlicht dies einen künftig geringeren industriepolitischen Handlungsspielraum für Kleinstaaten wie Österreich, d. h. die Abhängigkeit von ausländischen Zentren steigt.

Dieser neuen Bedeutung Rechnung tragend, setzt sich M. Passweg im Kapitel IV mit der Bedeutung des Auslandskapitals auseinander. Insgesamt wird ein deutlicher Strukturwandel im internationalen Kapitalverkehr konstatiert. Im Klartext heißt dies: Westeuropa ist die bedeutendste Ursprungsregion für Direktinvestitionen, die USA sind anstelle Westeuropas wichtigstes Zielland, und Japans Rolle als internationaler Investor wird deutlich stärker.

Für Österreich stellt auch diese Untersuchung der kapitalmäßigen Verflechtung mit dem Ausland ein großes Ungleichgewicht zwischen aktiven

und passiven Direktinvestitionen fest. 1986 erstmals und ab 1989 sind die österreichischen Direktinvestitionen im Ausland größer als ausländische Direktinvestitionen in Österreich (Tabelle 39, Seite 90). Dies ist insbesondere auf die Internationalisierungsstrategie der Austrian Industries in dieser Zeit zurückzuführen. Neuerdings veranlaßt einerseits die Osteuropaöffnung viele österreichische Unternehmer in Osteuropa zu investieren, und andererseits zwingt der EG-Binnenmarkt 1992 österreichische Unternehmer auch in diesem Markt verstärkt präsent zu sein.

Aufgrund dieser Entwicklungen hat sich der absolute Bestandsunterschied verringert, die inländische Direktinvestitionen im Ausland betragen bereits 82 Prozent der ausländischen Direktinvestitionen im Inland. Trotzdem besteht im Vergleich zu anderen europäischen Kleinstaaten ein deutliches Ungleichgewicht, was letztlich Anlaß für die Internationalisierungsförderungen im Rahmen des ERP-Fonds, der Bürges und des Ost-West-Fonds war.

Die passive Internationalisierung war hingegen schon frühzeitig Ziel der Wirtschaftspolitik. Eine Vielzahl mehr oder weniger erfolgreicher Ansiedlungsgesellschaften ist ein lebendiges Beispiel hierfür. Auch heute noch „stellt die Ansiedlung ausländischer Unternehmen neben der Schaffung von Arbeitsplätzen in weniger entwickelten Regionen und Krisengebieten auch eine Möglichkeit zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Industrie durch Know-how und Technologieimport dar“ (Seite 92). Evaluierungen über Industrieansiedlungen zeigen die grundsätzlich positiven Auswirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft (1). Schließlich wird in diesem Kapitel die zunehmende Bedeutung von Holdinggesellschaften an einem Beispiel anscheinlich demonstriert (Seite 103 ff.).

Ein Kompendium über die Eigentumsverhältnisse in den einzelnen

Wirtschaftszweigen vermittelt schließlich Kapitel V. Es ist als statistischer Hauptteil zu bezeichnen, umfaßt den größten Teil des Buches (Seite 111 bis 345) und gibt vier wesentliche Informationen über jeden Wirtschaftszweig:

- erstens über Beschäftigte nach Mehrheitseigentümern;
- zweitens die Summe des Nominalkapitals nach Eigentumskategorien;
- drittens die größten Unternehmen in dieser Branche und
- viertens ausgewählte charakteristische Firmen- bzw. Konzernschau-bilder.

In diesem Kapitel griffen die Autoren neben den Informationen aus dem Handelsregister auch auf Geschäftsberichte, verschiedene Nachschlagewerke, Pressemeldungen etc. zurück, um ein umfassendes Bild für den jeweiligen Wirtschaftszweig vermitteln zu können.

Ein Eingehen auf die einzelnen Wirtschaftszweige würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Es ist aber festzuhalten, daß dieses Kapitel zweifellos den größten Nutzen für die unterschiedlichsten Zielgruppen hat. Aufgrund der Kombination von Empirie und theoretischen und wirtschaftspolitischen Ausführungen bietet dieses Buch einen breiten Anwendungsbereich und sollte auf keinem Schreibtisch oder in keiner Bibliothek eines an der österreichischen Wirtschaft Interessierten fehlen. Als Kompendium der österreichischen Wirtschaft ist es nahezu unverzichtbar.

Aus der Sicht eines kritischen Lesers und Anwenders dieses Buches bleiben nur ein paar Wünsche für die Zukunft: Aufgrund der starken Integrationsbestrebungen Österreichs einerseits und der Ostöffnung andererseits wird sich die Eigentumsstruktur noch rascher ändern, d. h. kürzere Abstände solcher Studien wären notwendig. Vielleicht gelingt den Autoren auch das Meisterstück, ein solches Vorhaben international abzustimmen, z. B. innerhalb der OECD, der EG oder EWR-Staaten.

Zweifellos großes Interesse würde auch eine Darstellung der Internationalisierung der österreichischen Wirtschaft in Osteuropa wecken. Last but not least könnte der analytisch-informative Teil von Wilhelmine Goldmann im Vorspann, der den Zusammenhang zwischen Eigentumsverhältnissen und Wohlstand einer Volkswirtschaft zu erklären versucht, erweitert werden

und könnten abschließende, zusammenfassende wirtschaftspolitische Schlußfolgerungen gezogen werden.

Hans Moser

Anmerkung

- (1) Glatz, Hans; Moser, Hans, *Ausländische Direktinvestitionen in der österreichischen Industrie* (Wien 1988).